

Moderne Theokratie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **34 (1951)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rechtspflege, Schulung usw. und meint, daß wir, wie wir durch die Wasserversorgung jeder Familie das nötige Trink- und Brauchwasser liefern, auch die Lieferung der nötigen Milch gratis (das heißt durch Zahlung auf dem Steuerweg) organisieren sollten, wären wir klug genug. In kurzen Worten: Shaw spricht sich für den Kommunismus aus, der in der Linie der gesellschaftlichen Entwicklung liege. Ein Zeichen für die geistige Aufgeschlossenheit des Mannes, der als reicher, aber einsichtsvoller und verantwortungsbewußter Schriftsteller für die Richtigkeit seiner Ueberzeugungen, wie für die Wohlfahrt der Menschheit und insbesondere der Schwachen und Unterdrückten sich einsetzte.

Am 2. November 1950 schloß der 96jährige rüstige Greis die Augen für immer. Wir waren Zeitgenossen eines großen Mannes, auf den wir Freidenker stolz sein dürfen. Versuchen wir, seiner würdig zu sein.

E. Akert.

Moderne Theokratie

Dr. med. Noel Brown hat eine ungewöhnliche Karriere gemacht. Schon mit wenig über 30 Jahren wurde er, ohne daß er je im Parlament gesessen hätte, Gesundheitsminister in Irland. Seine Amtsführung schien diesen Aufstieg zu rechtfertigen. Zuletzt hatte er angesichts der überaus großen Kindersterblichkeit seines Landes ein großzügiges Gesetz des unentgeltlichen Gesundheitsdienstes für alle Mütter und Kinder eingebracht. Es hatte große Aussicht, angenommen zu werden, als plötzlich die hohe Klerisei Einspruch erhob: Die katholische Kirche könne solche Staatsleistungen nicht billigen, wenn sie nicht auf die wirklich unbemittelte Minderheit des Volkes beschränkt, mithin vom Nachweis der Bedürftigkeit abhängig gemacht werden. Würden doch andernfalls 90 Prozent der Eltern ihres unveräußerlichen Rechtes, selber für die Gesundheit ihrer Kinder zu sorgen, beraubt zu Gunsten der nur zehn Prozent bedürftiger oder nachlässiger Eltern. (Tatsächlich erhalten aber — wie New Statesman bemerkte — nicht nur 10 Prozent, sondern nahezu ein Drittel der irischen Bevölkerung schon jetzt

als behördlich anerkannte Mittellose freie ärztliche Hilfe der Gemeinden.) Um diese Minderheit von der sogenannten Unwürdigkeit der Armengenössigkeit zu befreien, dürfe man nicht die überwiegende Mehrheit der Bürger unter eine totalitäre Aggression (!) zwingen. Erst recht sei die Erziehung vor einem solchen Staatseingriff zu schützen. (Dabei verstand der Gesetzesentwurf unter «Erziehung» lediglich die hygienische Aufklärung der Eltern im Interesse ihres Nachwuchses, also etwa das, was unsere allgemein anerkannten Mütterberatungsstellen tun. Aber staatliche Einmischung in die Erziehung wirkt nun einmal als rotes Tuch auf alle Klerisei, wie wir ja längst aus dem zähen Feilschen um die konfessionellen Schulen und deren staatliche Subventionierung wissen.)

Doch nicht um die Begründung kirchlichen Widerspruchs geht es uns heute, sondern darum, wie die Politiker hierauf reagierten. Der Gesundheitsminister hatte seinen Gesetzesentwurf zunächst vor dem Erzbischof und zwei Bischöfen verteidigt, gab ihnen dann aber doch nach, obwohl sie nach seiner Meinung die Grenzen ihrer Autorität über «Glauben und Moral» entschieden übermarcht hatten, und obwohl früher Pater Gemini, der Präsident der vatikanischen Akademie der Wissenschaften, den viel weiter gehenden britischen Gesundheitsdienst gebilligt hatte. Dr. Browne kapitulierte völlig: «Als Katholik stelle ich mich widerspruchslos unter die Gebote der Kirchenfürsten». Ebenso erklärte der Ministerpräsident John Costello: «Als Katholik gehorche ich meinem kirchlichen Oberen». Der Außenminister Sean MacBride gab nach, weil ein Konflikt zwischen kirchlicher und weltlicher Autorität in Irland die nationale Einheit gefährden würde. Sogar der Führer der Arbeiterpartei und gegenwärtige Wohlfahrtsminister, William Norton, lehnte Widerspruch gegen die Bischöfe in Sachen der katholischen Moral und Soziallehren ab. Dr. Browne aber verlor sein Portefeuille.

Kurz: Sobald die katholische Kirche in die politische Arena eintrat, kippten alle Mannen um.

Die «Irish Times» traf den Kern der Vorgänge. Diese hätten wieder einmal gezeigt, daß in Irland tatsächlich *die römische Kirche das Regiment führt*. Nach solcher Erfahrung könne man

ten Jahre erhofft werden dürfte, das wäre die Befreiung der Menschheit von einer mit den brutalsten Mitteln durchgeführten Rassenverfolgung. Diese hauptsächlich im nationalsozialistischen Deutschland an den Juden verübten Kulturschande ist immerhin mehr auf das Rassenproblem als auf die Eigenart ihrer Religionsübung zurückzuführen.

Aehnlich wie über die Freiheit der Religionsübung urteilt Kafka über die *Freiheit der Meinungsäußerung*. Auch hierin wird der Staat Grenzen zu setzen haben, vor allem dort, wo Rede- oder Pressefreiheit dazu benützt werden wollen, die Bürger zu gewaltsamem Widerstand oder zu gewaltsamer Auflehnung aufzufordern. Dagegen wird eine verantwortungsbewußte nicht bloß im Interesse bestimmter Ideologien handelnde Regierung keinem Staatsbürger das Recht absprechen dürfen, an den Regierungsentscheiden und an den Maßnahmen der Regierung im Rahmen einer sachlichen Kritik in Wort und Schrift seiner Meinung Ausdruck zu verleihen.

Furcht lastet heute auf fast allen Menschen und zwar nicht nur in den Diktaturstaaten. Auch in den Demokratien und vorwiegend in den Plutokratien werden oft Methoden angewendet, die nicht viel anderes sind, als Drohungen und Gewaltakte sehr zweifelhafter Art. Denken wir nur an die Negerverfolgung in den USA oder an den überall auf die besitzlosen Massen ausgeübten wirtschaftlichen Druck. Bei der Frage, ob die Forderung auf unbeschränkte *Freiheit von Furcht* verwirklicht werden könne, äußert sich Kafka durchaus skeptisch. Er weiß sehr wohl, daß Recht nicht nur durch Macht und Zwangsherrschaft geschaffen werden kann. Aber bei der Schwäche der menschlichen Natur kann Recht sowohl in der staatlichen als internationalen Gemeinschaft durch Macht allein aufrecht erhalten werden. Die Wahrung einer allgemein verbindlichen

Rechtsnorm kann nur dann garantiert werden, wenn die Gemeinschaft ihre vollstreckenden Organe zur Anwendung oder Androhung von Zwang gegen widerspenstige oder unsoziale Mitglieder ermächtigt. Daraus ergibt sich, daß das Versprechen der Atlantik-Charta auf Freiheit von Furcht im Prinzip nichts anderes bedeuten kann, als die Völker von jeder Furcht vor unbotmäßiger Gewalt zu befreien, was immerhin als eine große Errungenschaft und als ein bedeutender Fortschritt verzeichnet werden müßte, wenn wir einen Blick werfen auf die zwischenstaatlichen Zustände und Auseinandersetzungen der Gegenwart.

Nicht unerwähnt sei hier, was Kafka über das *Selbstbestimmungsrecht der Völker* schreibt. Dieses ist, wie er sich ausdrückt, ein Schlagwort, über dessen Hohlheit wir uns kaum mehr täuschen sollten. Die Hyperindividualisten und die hemmungslosen Egoisten werden an Kafkas Buch wenig Freude empfinden. Diese werden bei ihrem immer wieder mit Nachdruck geltend gemachten aber wenig überzeugenden Wunsch nach Aufhebung jedes gesetzlichen Zwanges vielmehr zu überlegen haben, ob ihr Verlangen nach Aufhebung jeder Einschränkung nicht viel eher zur Anarchie als zur Genesung des politischen Lebens führen würde.

Das Buch Kafkas «Freiheit und Anarchie» kann zu einblättrigem Studium sehr empfohlen werden. Es regt zum ersten Nachdenken um so mehr an, als wir uns heute in einer politischen, wirtschaftlichen und geistigen Krisis befinden, deren Ueberwindung nicht so leicht sein dürfte und jedenfalls nur dann möglich wird, wenn sich die Menschen über ihre Lage und deren Ursachen Rechenschaft zu geben beginnen und wenn sich die Lenker des geschichtlichen Geschehens ihrer großen Aufgabe und Verantwortung bewußt werden.

J. Wr.

es den sechs protestantischen Grafschaften Nordirlands wahrlich nicht verargen, daß sie lieber an ihrem Zusammenschluß mit Großbritannien festhalten, statt eine neue Verbindung mit der theokratischen irischen Republik eingehen zu wollen, die es nicht müde wird, ihre nördlichen Stammesbrüder pathetisch zur Rückkehr in ein geeintes Irland zu beschwören.

Weshalb wir uns aber mit diesen grotesken Ereignissen weit draußen auf der Grünen Insel befassen? Solche Zustände gibt es bei uns doch nicht. Wirklich? Man blicke auf den Kampf um die kirchenchristliche Ausrichtung der öffentlichen Schulen selbst in so fortgeschrittenen Kantonen wie Bern und Zürich, von der politischen Macht des Klerus in anderen Kantonen ganz zu schweigen. Jedenfalls tun wir gut, ständig wachsam zu sein, damit es bei uns nicht so weit kommt und hiebei auch die sich immer lauter meldenden politischen Ansprüche gewisser protestantischer Kirchenleute im Zaume zu halten, besonders wo sie mittels einer eigenen politischen Partei sich Geltung verschaffen wollen, gar ihr oft weltfremdes Parteiprogramm als absolute christliche Forderung propagieren und aus angeblicher «göttlicher Schöpfungsordnung» abzuleiten sich erkühnen. (Man sehe sich daraufhin Emil Brunners dilettantisches und anmaßendes Buch «Gerechtigkeit» an!)

Nebenbei: Die Möglichkeit einer «christlichen» Politik oder auch nur eines politischen Programms auf christlicher Grundlage verdiente längst eine gründliche, vorurteilslose erkenntnis-kritische, religionsphilosophische und soziologische Prüfung. Auch dem «religiösen Sozialismus» täte solche Kopfklärung recht gut.

xy.

Das Problem der Ideologie

(Fortsetzung)

Die Entstehung des ideologischen Bewußtseins zeigt an, daß der Mensch nicht mehr Herr seiner selbst und seiner Welt ist. Die Religion ist eine illusionäre Vertröstung; sie ist «Opium für das Volk». Die Philosophie (vor allem die Hegelsche) ist lediglich Apologie der Realität und vermag nichts auszurich-

ten. Solange der Mensch noch in seiner «Vorgeschichte» ist, denkt er nur ideologisch und nicht wahr. Er findet nicht den adäquaten Zugang zu den Gegenständen. Das ideologische Bewußtsein ist ein «verrücktes» Bewußtsein. Die geschichtlich-sozialen Sachverhalte werden durch es gänzlich verfälscht. Die Ideologien sind nur Echo, Symptom, geistiger Reflex und Ausdruck ökonomischer Existenzbedingungen. Das Bewußtsein wird durch das Sein — sprich: ökonomisches Sein — bestimmt. Die ökonomisch herrschende Klasse bestimmt auch die herrschenden Ideen einer Zeit. Der ganze geisteswissenschaftliche Komplex einer Epoche, Religion und Gesellschaftswissenschaften, ist also Spiegelbild der Klassenherrschaft. Einzig die Naturwissenschaft ist hier ausgenommen. Weil Marx sich in seiner Gesellschaftslehre als Naturwissenschaftler auffaßte und, nach Engels Worten, «das Naturgesetz der kapitalistischen Wirtschaft» entdeckt zu haben glaubte, konnte er den absolutistischen Anspruch erheben, in allen geistigen Gebilden Ideologien zu entlarven. Alle Ideologien sind nur «Ueberbau» und werden nur in ihren Abhängigkeiten verständlich, wenn man sich auf den «Unterbau», d. h. die materiellen Verhältnisse bezieht. Dort glaubt Marx, ähnlich wie Hegel im Weltgeist, ein Weltgesetz entdeckt zu haben. Die ganze Struktur dieser Weltgesetzlichkeit ist weitgehend Kopie der Hegelschen Lehre. Deshalb müßte sie auch als spezifische Metaphysik unter das Verdikt der Ideologiehafteit fallen. Zwischen dem Metaphysiker und dem Revolutionär Marx besteht ein gewisser Widerspruch. Der eine appelliert an die Freiheit und der andere beweist, daß es sie nicht gibt; man gewinnt den Eindruck, daß seine Theorie selbst ein «Ueberbau» ist, der sich über einem grandiosen sozialen Pathos erhebt, das sich theoretisch zu explizieren suchte.

d) Die Ideologie bei Schopenhauer

Als Vorbereitung für die Nietzschesche Ideologienlehre muß man kurz auf die fundamentalen Aspekte der Philosophie Schopenhauers Bezug nehmen. Der Name Schopenhauer verbindet sich in der Philosophiegeschichte vor allem mit zwei Charakteristiken, die in gewisser Hinsicht eine Sonderstellung die-

Philipp Lersch,

Der Mensch der Gegenwart

Ernst Reinhardt-Bücherreihe. Erasmus-Verlag, München. 174 Seiten. Preis kart. Fr. 5.—.

Ueber das Problem des Menschen der Gegenwart ist in den letzten Jahren viel geschrieben und disputiert worden. Der seit 1943 dem Psychologischen Institut der Universität München vorstehende Direktor Philipp Lersch hat über dieses Thema eine Schrift verfaßt, die jedem psychologisch und philosophisch Interessierten wertvolle Einsichten in die geistige Krise des Menschen der Gegenwart geben kann. Die heute stark im Vordergrund stehenden Streitfragen über Rationalismus und Rationalisierung werden besonders eingehend erörtert; jeder denkende und um die Kultur besorgte Mensch wird dazu so oder anders Stellung nehmen müssen.

Den Erscheinungsformen der Rationalisierung und ihren mannigfaltigen Folgen gibt der Verfasser beredten Ausdruck. Da wo er von der Verinnerlichung als Gegenbewegung zu Rationalismus und Rationalisierung spricht, wird der vom philosophischen oder ökonomischen Materialismus ausgehende Leser Einwendungen erheben können. Lersch geht in seiner philosophischen Konzeption vielfach von Goethe und Albert Schweitzer aus, bildet sich aber überall seine eigenen Gedanken. So stimmt er mit Schweitzer wohl darin überein, daß das ausgehende 19. Jahrhundert keine Weltanschauung hatte und somit auch nicht geben konnte. Er sieht wohl, daß die weltanschauliche Sterilität der letzten hundert Jahre mit der rationalistischen Verflachung in einem innern Zusammenhang steht, findet aber die Ursachen des Niedergangs der Kultur nicht bloß im

weltanschaulichen Versagen der Philosophie. Das Verhältnis von Ursache und Wirkung ist viel zu kompliziert, um eindeutig und absolut festgelegt werden zu können.

Im Kapitel «Die Zukunftsaussichten des Menschen der Gegenwart» kommt er auf die Untergangsprognosen von Ludwig Klages, Oswald Spengler und Hammacher zu sprechen. Die Ausführungen hierüber sind ebenso aufschlußreich wie die Darstellung und Herausarbeitung «der Perspektiven der offenen Möglichkeiten», wie sie von Ortega y Gasset und Karl Jaspers gestellt werden.

Im Abschnitt «Prospekte der Erneuerung» weist der Verfasser auf die Bedeutung von Walther Rathenau und Albert Schweitzer hin, die in bezug auf die Gegenwart wohl pessimistisch, im Hinblick auf die Zukunft aber eher optimistisch urteilen. Mit folgender Stelle aus Schweitzers kulturphilosophischen Gedankengängen sucht er dies verständlich zu machen. «Die Kulturideale, die unsere Zeit braucht, sind nicht neu. Sie waren schon früher im Besitz der Menschheit und liegen in so und so vielen vergangenen Formulierungen vor. Wir haben im Grunde nichts zu tun, als ihnen ihr Ansehen wieder zurückzugeben und mit ihnen wieder Ernst zu machen, indem wir sie in Auseinandersetzung mit der vorliegenden Wirklichkeit bringen. Das aber ist im wesentlichen die Aufgabe des Einzelnen.»

Die große Gefahr ist in der Vermassung der Menschen durch die fortschreitende Mechanisierung, Organisation und Arbeitsteilung und in der von diesen Faktoren ausgehenden seelischen Entinnerlichung zu suchen. Verinnerlichung nach der Tiefe des Gemüts, Weckung neuer Kräfte (Rathenau) und «denkendes Erleben» (Schweitzer), ist der Weg, den wir zu gehen haben, wenn eine Rettung möglich werden soll. Auch Karl Jaspers sieht, wie Lersch be-